

Der Streit um einen teueren Kopf

Aktuelles und Historisches zum 500. Geburtstag und 430. Todestag von Johann Schöner

Den Tausendmarkschein der Bundesrepublik Deutschland ziert ein Männerkopf, von dem die „Deutsche Bundesbank“ behauptet:

„Das Bild stellt vermutlich den Astronomen und Geographen Dr. Johann Schöner (1477-1547) dar. Die nachträglich auf dem Gemälde angebrachte Aufschrift, wonach es sich um den Magdeburger Juristen und Theologen Dr. Johann Scheuring (Scheiring) handeln soll, wird für irrig gehalten. Das Porträt wurde 1529 gemalt“.

Der Maler ist Lucas Cranach d. Ä., das Bild ist im Besitz der Königlich-Belgischen Museen der schönen Künste, Brüssel. So knapp und scheinbar einleuchtend, wie es von der Bundesbank dargestellt wird, ist indes die Geschichte des Bildes nicht, ist doch der Magdeburger Jurist Dr. Johann Scheuring (Scheiring) nicht der gleichnamige Theologe, sondern dessen Neffe. Der Mann auf dem Gemälde war durch diesen Irrtum in seiner Identifizierung umstritten, bevor er zur Popularität durch den Geldschein kam. Als die Autoren Friedländer und Rosenberg 1932 in ihrem gründlichen Buch über „Die Gemälde von Lucas Cranach“ die Vermutung äußerten, der „Ältere Mann“ in Brüssel könne nicht wie die Aufschrift besage der Magdeburger Jurist Dr. Johannes Scheuring (1505-1555) sein, begann die Unsicherheit. Die Ansicht wurde begründet mit der Tatsache, daß der Identifikationsvermerk „älter, aber nicht zeitgenössisch“ sei, außerdem wäre der Genannte im Jahre 1529, in dem das Gemälde entstanden sein soll, aber 24 Jahre alt gewesen, ein glatter Widerspruch zu dem Alter des Porträtierten. Wohl verführt durch den Bart, glaubten die Autoren Ähnlichkeit mit einem Holzschnitt



IOHANNES SCHÖNERVS.
Carolstadtensis.
Celeberrimus Professor Publ.
Mathematicum in austriaco Acad. Norico
Symbol.
M. A. 1529 d. 14. Junii

Joh. Schöner. Holzschnitt aus „Opera mathematica“ herausgegeben vom Sohn Andreas Schöner 1551



Reproduktionsfoto: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

Johann Schöners zu entdecken und brachten so dessen Namen in Verbindung zu Cranachs Bild. Auf diesem Weg kam die Bundesbank zur Interpretation ihres teuren Druckwerkes.

Auf den Irrtum, der dieser Zuschreibung durch Friedländer und Rosenberg zugrunde lag, wies Hjalmar Sander bereits 1950 hin in einem Aufsatz „Zur Identifizierung zweier Bildnisse von Lucas Cranach d. Ä.“ (Ztschr. f. Kunstwissenschaft Band IV/Heft 1/2 Bln. 1950 SS. 35-48). Nicht der Jurist Dr. Scheyring konnte der Porträtierte sein, sondern dessen Onkel, der weithin bekannte Gelehrte und Theologe Dr. Johannes Scheuring (1454-1516). (Die Schreibweise des Namens dieser Familie variiert in mehreren Formen). Es führte zu weit, hier all das aufzuzählen, was für diese Annahme spricht. Einen wesentlichen Beleg stellt ein Bild Schöners dar, das wir abbilden, weil es aus dem gut vergleichbaren Jahr 1528 stammt. Es zeigt eindeutig einen völlig anderen Mann als den des Cranach-Gemäldes.

Als Verfasser dieser Zeilen nach Bildervergleich und Prüfung die seiner Meinung nach ausreichend belegte Identität des Theologen Dr. Johannes Scheuring mit „Herrn Tausendmark“ 1967 und 1968 in einigen deutschen Tageszeitungen veröffentlichte, meldete sich ein Nachfahre des Abgebildeten, der durch genealogische Forschungen zum gleichen Ergebnis gekommen war (Rudolf Grunow: Das Porträt auf der 1000-DM-Note. In: Genealogie — Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, Bd. 8, 15. Jg., Heft 5, Mai 1966). Neben bekannten Fakten wird darin das Testament erwähnt, in dem der Erblasser Johann Scheuring u. a. bestimmt: *Item so gebe ich die besten meiner Kleider Doctori Burchard, meinem Bruder, als meinen Zuban mit den Martern und meinen Pelz von Martern.* Der Begriff Zuban hat noch andere Bedeutung. Hier steht er (nach Grimm: Deutsches Wörterbuch. 8. Bd. Lpzg. 1893 und 10. Bd. Lpzg 1942) für Suppan oder Schaub, jenen Überrock, den die Männer etwa zwischen 1480 bis 1530 noch fußlang trugen, vorn offen und mit breit aufgeschlagenem Kragen. Gerade solch pelzbesetzten Mantel, wie ihn Scheuring vererbt, trägt der Mann auf Cranachs Bild. Außerdem sind seine Hände ohne Ringe, wie es sich für einen Geistlichen ziemt. Man betrachte dagegen die jeweils zweifach ringgeschmückten linken Hände von Johannes Cuspinian und Kurfürst Friedrich dem Weisen auf deren bekannten Porträtbildern vom gleichen Maler.

Eine kritische Wertung muß sich danach für den Theologen aus Magdeburg entscheiden. Bayern geht damit kein teurer Kopf verloren, denn dieser Gelehrte stammt aus Wendling. Dem hier zu würdigenden Johann Schöner verursacht der damit verbundene Abschied von der Banknote kaum Kummer. Sein angebliches Bild ausgerechnet auf dem höchstwertigen Geldschein grenzte für eine große Strecke seines Lebens an Ironie, bekannte er doch in einem Brief an den befreundeten Willibald Pirckheimer, er sei *auch itz ain ganzer pauwer geworden*. Aber das war schon geraume Zeit nach jenem 16. Januar 1477, da er von Karlstadt aus in eine recht unruhige Welt startete. Wie derjenige, der an diesem Zustand ein gutes Maß Anteil erwerben sollte, studierte Schöner in Erfurt: Martin Luther. Nach dem Verlassen der Stadt an der Gera verliert sich jedoch der Weg Schöners im Dunkel der Geschichte, bis er ab März 1515 als Priester von St. Jakob in Bamberg nachweisbar wird. Gleichzeitig tritt er mit der Herstellung künstlicher Erdkugeln und einer Erdbeschreibung *Luculentissima terrae totius descriptio* an die Öffentlichkeit.

Aus diesem ersten geographischen Werk ist der kurze Abschnitt „Amerika“ besonders interessant, wird doch hier der heute gültige Name des „Neuen Kontinents“ bereits verwendet, anstelle der Entdeckerbezeichnung „Westindien“. Mit der Namensgebung war aber nicht etwa eine klare Erkenntnis der Lage und Größe dieses neuen Erdteils verbunden, hierfür waren einfach die Voraussetzungen nicht gegeben. Kolumbus selbst glaubte doch nur an eine Inselgruppe, die er entdeckte, weil sie vor Ostasien lag. Erst die Erdumsegelung Magalhaes, der am 20. September 1519 mit fünf Schiffen aufbrach, das Ende jedoch nicht erlebte, schuf hier Klarheit. Der Bericht des Antonio Pigafetta, eines Teilnehmers an diesem Abenteuer, das mit der Heimkehr eines Schiffes am 6. September 1522 ausklang, lieferte die Erkenntnisse, deren Schöner noch entbehrte.

Von den kleineren Globen der frühen Schaffenszeit um 1515 steht einer im „Mathematisch-Physikalischen Salon“ in Dresdens Zwinger. Der Durchmesser beträgt 27 cm, die Ozeane sind mit Wellenlinien und Schiffen versehen, als „America“ wird nur der südliche Kontinent bezeichnet, von dem das noch unbekannte „Brasilie regio“ in Südpolnähe durch eine breite Wasserstraße getrennt erscheint. Mit dieser für jene Zeit ungewöhnlichen Darstellung, der erst fünf Jahre später von Magalhaes entdeckten und nach ihm benannten Meerenge, gab Schöner ein wissenschaftliches Rätsel auf, das noch in jüngster Zeit in der Fachliteratur als Zufall dargestellt wird. Nun ist der Zufall nur ein menschliches Hilfswort, das immer dann Verwendung findet, wenn der Vernunftbegabte an die Grenzen seines Erkenntnisvermögens stößt; außerdem keinesfalls eine wissenschaftliche Erklärung. Den stillen Ozean hatte Nuñez de Balboa, ein Spanier, im Jahre 1513 entdeckt als er den Isthmus von Panama durchstreifte, er taufte das neue Meer Südsee, wurde daraufhin zum *adelantado* der Südsee ernannt und vier Jahre später geköpft. Im Jahre 1514 erschien ein Expeditionsbericht über die Rückkehr eines portugiesischen Schiffes vom Rio de la Plata in der sogenannten Copia der *Newen Zeitung aus Pressillg landt* (Brasilien). Schöner hat anscheinend Kenntnis von diesem Reisebericht gehabt und daraus seine Schlüsse für den Verlauf des südlichen Teiles von Südamerika gezogen. Die wechselhafte Darstellung Amerikas auf seinen Globen kennzeichnet deutlich die Unsicherheit seiner Zeit über den neuen Kontinent. Schöner befindet sich mit seinen Arbeiten im Pionierzeitalter. Die Menschen dieser Zeit des Umdenkens zu einem neuen Weltbild waren begierig, sich von der Kugelgestalt der Erde eine Vorstellung zu machen. Den Anfang hatte Martin Behaim mit seinem „Erdapfel“ aus dem Jahre 1492 gemacht. Schöner ist der erste, der Erdkugeln in Serien fertigt und in Nürnberg und Frankfurt für Preise zwischen 2 1/2 und 8 Gulden verkauft. Auf dem Gemälde „Die Gesandten“ von Hans Holbein d. J. aus dem Jahre 1533 ist ein Globus zu sehen, der identisch ist mit zwei Globen und einer Globussektorenkarte von Schöner. Das Glanzstück ist ein Globus aus dem Jahre 1520, er gehört den Städtischen Kunstsammlungen Nürnberg und ist im Germanischen Nationalmuseum ausgestellt. Bei einem Durchmesser von 87 cm ist er der größte, der zu Schöners Lebzeit existierte. Es ist eine bespannte Kugel, handgemalt mit Messingringen für die Meridiane, Stundenkreis und Stundenzeiger. Der Horizont ist in Holz gearbeitet, die Hauptwindrichtungen sind durch mehrsprachig bezeichnete Engelsköpfe dargestellt. Das Ganze ist eine sachlich und künstlerisch bemerkenswerte Leistung, besonders nachdem der Hersteller eigentlich Pfarrer war und dies nur seine Freizeitbeschäftigung hätte sein dürfen. Schöner wurde aber von seinen theologischen Pflichten weit weniger angesprochen als von den weltlich-wissenschaftlichen Neigungen. Es war wohl nicht nur der häufig versäumte Chorbesuch, der schließlich zu einer Strafversetzung nach Kirchhehnbach bei Forchheim führte. In dieser Einsamkeit, ohne ausreichende Verkehrsverbindungen, umgeben von aufrührerischen Bauern, wird seine wissenschaftliche Tätigkeit erheblich erschwert. Er klagt heftig darüber ohne anscheinend zu bedenken, daß seine Lage größtenteils selbstverschuldet ist. Als sonst scheint er im Privatleben etwas schwierig gewesen zu sein. Obschon Priester, lebte er, wie damals gegen eine Gebühr an den Bischof erlaubt, im offenen Konkubinat und hatte Kinder. Sein Freund Lorenz Behaim klagt am 15. Januar 1517 in einem Brief Willibald Pirkeheimer seine Not: *Ich habe Deinen Brief, den Du an Schöner geschrieben hast, erhalten. Ihn selbst habe ich aber nicht gesprochen, weil er ihn durch seine Tochter geschickt hat. Er ist ein Mensch, ich weiß nicht wie. Ich habe mich so um ihn bemüht, daß seine Magd oder Konkubine zu ihm zurückgekehrt. Er selbst aber scheint es, kann niemandem gefällig sein. Wenn er zu mir kommt, will ich ihm den Kopf zurechtsetzen.*

Mit allen Mitteln erstrebte dieser unbequeme Mann eine befriedigende Stellung, die ihn daneben seine wissenschaftlichen Arbeiten erlaubte. Im Jahre 1524 schenkte er dem päpstlichen Legaten Kardinal Lorenzo Campeggio, der zum Reichstag in Nürnberg weilte, für 20 Gulden astronomische Bücher und Globen, weil dieser ihm die erste freiwerdende Pfründe in der Bamberger Diözese versprach. Der päpstliche Gesandte

hielt jedoch sein Versprechen nicht, behielt aber zu Schöners größtem Kummer sämtliche Geschenke. Zu dieser Zeit stand Schöner schon im Verdacht Lutheraner zu sein, dieses Vorwandes bediente sich der Kardinal, um seiner Versprechen ledig zu werden.

Ein Jahr später bat Schöner den Freund Pirkheimer in einem Brief, den er am Heiligen Abend schrieb, dieser möge sich doch verwenden, damit er des verstorbenen Lorenz Behaim Kanonikat an St. Stephan in Bamberg erhalte, nachdem dessen Neffe Sebald darauf verzichte. Wie all seine Bemühungen wurde auch diese Hoffnung zunichte.

Da bot sich eine Chance in Nürnberg. Als Luther 1524 aufforderte, *an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen*, reagierte Nürnberg sofort. Man bot Melancthon die Schulleitung einer „Oberen Schule“ an, als dieser ablehnte und dafür Joachim Camarius vorschlug, ging der Rat der Stadt darauf ein. Als Lehrer für Mathematik sollte Schöner berufen werden, der jedoch erst nach einigen Zweifeln über seine Fähigkeiten im mündlichen Latein (in dieser Sprache mußte der Unterricht gehalten werden) das Angebot annahm. Sein Salär betrug 100 Gulden jährlich, das war im Vergleich zu mancher Universität reichlich. In Nürnberg konnte er zum Ruf der Schule beitragen und seinen eigenen in mancher Richtung begründen und festigen in einer zwanzigjährigen Schaffensperiode

In diesem Lebensabschnitt erschienen seine wesentlichen Bücher zur Astronomie, die die noch heute Interesse wecken. *Eyn nutzlichs büchlein viler bewerter Ertzney gab er* heraus, es ist amüsant zu lesen, manches hat noch Gültigkeit oder schon wieder, von wissenschaftlichem Interesse ist es kaum. Mit seinem Namen verbindet sich nicht nur die Erinnerung an die Herausgabe mancher Schriften des Landsmannes Regiomontan. Reticus veranlaßte in Nürnberg den Druck von Kopernikus *De revolutionibus orbium coelestium libri*, das sinnenstellende Vorwort schrieb Osiander; Schöner führte eine Art Aufsicht neben der tätigen Mitwirkung. Der Spott, mit dem er in seiner Erstlingschrift dieses Buch überzieht, war ihm bei der Erkenntnis über die fundamentale Bedeutung des Werkes für die neuere Astronomie vergangen. So machte Schöner auch Geschichte als Druckereibesitzer.

Damit glättet sich das Bild dieses einst bewegten Gelehrtenlebens. Im privaten Bereich kehrte ebenfalls Ruhe ein, jetzt war er auch kein *ganzer pauwer* mehr. Seit 1529 wohnte Schöner im Augustinerkloster, der Rat der Stadt hatte für ihn gesorgt und tat es nochmals, als er mit Ratsverlaß vom 3. Juni 1531 ein Haus *auf dem Panerberg* für 20 Gulden Jahreszins erhielt. Es war der Dank an einen Mann, der den Menschen seiner Zeit das neue Weltbild lehrte, indem er es ihnen mit seinen Globen zum Greifen nahe brachte. An seinem 70. Geburtstag starb der Mann, dem die Gegenwart einen falschen Kopf andichtete, der ihn bekannter machte als sein historisches Wirken.

Erich Mende, Joh.-Strauß-Str. 49, 8011 Neubaldham

Bundesleitung und Schriftleitung danken auf diesem Wege für alle Wünsche zum Jahreswechsel und erwidern diese herzlich.

In eigener Sache: Unsere bewährte Druckerei Pius Halbig stellt ab 1/77 von Bleisatz auf Lichtsatz und von Buchdruck auf Offsetdruck um. Damit entfällt für die Zukunft die Herstellung jeglicher Klischees. Wir bitten unsere geschätzten Mitarbeiter, dies zu beachten und keine Klischees mehr mitzuliefern. Für den Offsetdruck sind Fotos oder Strichzeichnungen als Bildvorlagen für die Anfertigung von Lithos geeignet.

Neue Impulse in der fränkischen Volkskunde

Prof. Dr. Wolfgang Brückner neuer Ordinarius für Deutsche Philologie und Volkskunde an der Universität Würzburg

In der Nachfolge von Prof. Dr. J. Dünninger, der mit seinen Forschungen jahrzehntelang die fränkische Volkskunde prägte, wurde Prof. Dr. Wolfgang Brückner auf den Lehrstuhl für Deutsche Philologie und Volkskunde an der Universität Würzburg berufen.

Geboren 1930 im hessischen Fulda, aufgewachsen in Oberschlesien, studierte er in Marburg, München, Kiel und Frankfurt die Fächer Germanistik, Philosophie, Geschichte und Kunstgeschichte und wandte seine Neigungen immer stärker der Volkskunde zu. Damit sind bereits die Weite seiner landschaftlichen Erfahrungen sowie die fachliche Breite angedeutet, aus denen er seine Forschungs- und Lehrziele ansetzt.



„Volkskunde versteht sich seit eh und je auch als Gegenwartswissenschaft . . . heute viel mehr als ein Teil der Sozialgeschichte . . . auf dem sozialen Beobachtungsfeld des Volkskundlers werden kulturelle Phänomene eher und einsichtiger erkennbar als im Umkreis vorab ästhetisch wertender Wissenschaften“. So möchte er Volkskunde als „Sauerorte“ innerhalb der Geistes- und Kunstwissenschaften ansehen. Modellhaft will er damit zeigen, wie auch ein „kleines Fach“ forschungsintensiv im Studium der Germanistik und Geschichte und dabei insbesondere der Lehrerausbildung aufschlußreich-vertiefend wirken kann.

Mit an die 120 Aufsätzen und selbständigen Werken hat er bereits an der neuen Profilierung des Faches gearbeitet, das durch seine eng-thematische Bindung im Dritten Reich lange Zeit erheblich belastet war. Mit der Herausgabe des „Frankfurter Wörterbuches“ und maßgeblicher Mitarbeit am „Anzeiger für das Germanische Nationalmuseum-Nürnberg“ sowie an der „Enzyklopädie des Märchens“ und nicht zuletzt durch seine aktiv-impulsive Beteiligung an Tagungen ist er ständig um Basisverbreiterung bemüht. Mit den „Bayerischen Blättern für Volkskunde“ (1974 ff.), der „Ethnologia Bavarica“ (1975 ff.) sowie den „Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte“ hat er inzwischen auch intensiv in die Forschungsdiskussion im fränkisch-bayerischen Bereich eingegriffen.

Seine besonderen Forschungen gelten dem religiösen Brauchtum (Wallfahrtswesen) und dem höfischen Brauch, der religiösen Bildtradition und populären Druckgraphik (Bilderbogen), historischen Erzählstoffen und der Gebrauchsliteratur. Sie sollen in enger Zusammenarbeit mit den Museen sowie der Heimat- und Denkmalspflege betrieben werden. Vor allem aber ist er um eine fachliche Vertiefung volkskundlicher Studien im Rahmen der Lehrerausbildung bemüht.

Die reiche, vielgestaltige Ausprägung fränkischer Volksart und Volkskultur, die nicht nur historisch in den Museen, sondern augenfällig in der fränkischen Landschaft der Gegenwart eine Fülle von Problemen sinnvoller Erhaltung und Einbettung ihrer zukünftigen Entfaltung der dafür vorhandenen Institutionen, die Prof. Brückner mit Umsicht und Energie betreibt, erscheint als dringend notwendig und unterstützungswert.

F.